

Ein Haus der Demokratie – haben wir das nötig? Ja, mehr denn je!

Demokratie ist die Herrschaft des Volkes. Also Herrschaft von ALLEN. Wir wissen heute nicht mehr, wer diese "Alle" sind (wir sprechen leichtfertig von Biodeutschen und Migranten, ohne zu ahnen, dass ja das schon das ALLE von oben beginnt in Frage zu stellen).

Wir brauchen also dringend jemanden oder etwas, das uns erklärt, wie das geht und was man tun muss für und mit der Demokratie, so, dass wir alle uns und alle anderen als Alle begreifen.

Was muss so ein Haus können?

Erstmal all das was ein Museum oder Ausstellungs- und Versammlungsort sonst wo auch können muss. Und das haben wir wie folgt versucht:

Wir setzen den Baukörper direkt an die Berliner Straße und bilden zwischen der Paulskirche, der ehemaligen Stadtkämmerei und dem Haus der Demokratie ein Foyer, das sich sowohl nach Süden – zum Paulsplatz hin, wie nach Norden – zur Berliner Straße – orientiert.

Das Gefüge um die Paulskirche ordnet sich neu. Der Durchgang zwischen Paulskirche und Stadtkämmerei wird zum Innenraum und verbindenden Element der drei Gebäude.

Der bestehende, platanenüberstandene Paulsplatz, mit seinen vielfältigen Nutzungen, wird nicht angerührt. Der öffentliche Raum hat einen zentralen Wert in unserer Gesellschaft und bildet hier den Auftakt zu dem neuen Ensemble.

Die auf dem Baugrundstück seit vielen Jahren verortete Walter-Kolb Eiche wird ca. 80 m nach Westen versetzt. Uns ist bewusst, dass der Aufwand hierfür nicht unerheblich ist. Zwei Beispiele aus zwei verschiedenen Städten dieser Republik zeigen aber, dass das geht. So können die wunderbaren Platanen gerettet werden und die stadtbildprägende Eiche, an einem neuen Standort, dem neuen Walter-Kolb-Platz, weiterleben.

Das Haus der Demokratie ist einfach strukturiert.

Zwei massive Kerne bieten Aussteifung, Erschließung, Rettung und Nebenräume nebst Schächten. Der Baukörper wird ansonsten in Holz erstellt. Die gewünschten Funktionen werden über die Geschosse verteilt. Der Gesamtbaukörper fügt sich in seiner Höhe in die Umgebung ein.

Die Stadtkämmerei wird im Erdgeschoss genutzt und mit den Cafe-Nutzungen belegt – damit wird die Fläche, die den Paulsplatz tangiert, maximiert. Alle Erschließungskerne des ehemaligen Rathauses bleiben einer weiteren Nutzung vorbehalten; die Eingriffe in den Bestand sind minimal.

Zwischen Stadtkämmerei und Haus der Demokratie entsteht ein Erschließungshof für Anlieferungen jeglicher Art.

Was muss so ein Haus dann noch können?

Es muss als Gebäude so anders sein, so einladend und erfrischend, dass es die Nutzenden als eine Bereicherung am Ort wahrnehmen und Besuchende und Haus in einen Dialog treten.

Dass Besuchende den Ort und das Haus verändern, Kraft Ihrer Präsenz und der Nutzung. Es muss Kontaktbörse, Anregung und Ort des Austausches sein und es darf sich nicht so wichtig nehmen, denn es muss uns dienen und uns spüren lassen, dass wir es sind, die es bespielen und spielen. Es muss uns ermächtigen und uns Selbiges spüren lassen. Ein Besucher muss sich den Ort aneignen können und das in der kurzen Zeit des Aufenthaltes und ohne dass die individuelle Aneignung andere in Frage stellt. Und das haben wir wie folgt versucht:

Das Gebäude beinhaltet alle Funktionen, die im Raumprogramm abgebildet sind. Das Foyer verbindet barrierefrei das neue Haus der Demokratie mit der historischen Paulskirche. Es reduziert Schwellen im Bestand. Der Paulsplatz bleibt eins zu eins erhalten, denn er funktioniert bereits als großer Nachbarschaftsplatz und bringt Neugierige und Anwohnende wunderbar zusammen. Dank der besseren Durchgrünung, auch im Boden, wird die haptische und ökologische Qualität deutlich verbessert.

Der Clou des Projektes ist die membranartige Nordfassade des Neubaus – das Gesicht des Hauses zur Berliner Straße.

In den Obergeschossen ist die Transparenz bis zur kompletten Verdunklung einstellbar. Das Haus wird in bestimmten Nutzungsszenarien zur mehrgeschossigen Bühne. Die Nutzenden sind das, was die Passanten wahrnehmen, und umgekehrt aus dem Haus hinaus blickend wird die Stadt und Menschen für die Nutzenden zur Bühne. In anderen, klassischen, Ausstellungsformaten wird der Inhalt verhüllt und es entsteht ein Versprechen, das nur der Besuchende erfahren kann. Dann kann im Inneren fokussiert präsentiert und diskutiert werden.

Das Erdgeschoss hingegen – mit der Sonderausstellung – wird seine Offenheit auch bei geschlossenen Türen behalten.

Was drinnen passiert, ist draußen erlebbar, wenn es das Wetter erlaubt, öffnen sich Türen wie Scheunendrehtore – Innen ist Außen, Außen wird integriert ins Innere.

Der Bodenbelag, als Farbasphalt, zieht sich von Innen nach Außen bis über die Berliner Straße hinweg. Passanten werden gebremst und auf den Inhalt hingewiesen. Wie eine Art Stadtteppich wird der öffentliche Raum privatisiert, angeeignet und zum Raum für Alle. Das Haus der Demokratie wird zum gemeinsamen Wohnzimmer, niederschwellig, einladend und animierend.

Zur besseren Lesbarkeit wurde das generische Maskulinum verwendet.